

1. Dokumentation

SUSANNE M. BATZDORFF

Ein lang verzögerter Brief

In meinem Buche *Edith Stein, meine Tante*¹ erwähnte ich den Brief, den Edith Stein im April 1933 an Papst Pius XI. richtete. Nicht nur Ediths Verwandte, sondern auch Edith-Stein-Forscher waren immer schon interessiert zu erfahren, was dieser Brief eigentlich enthielt. Siebzig Jahre lang war er Bestandteil der Dokumentarliteratur in den geschlossenen Vatikansakten. Der Schleier des Geheimnisses wurde endlich gelüftet und der Brief am 15. Februar 2003 zur Veröffentlichung freigegeben. Er erschien in seiner ursprünglichen deutschen Fassung in *Die Welt* am 18.2.2003 und in italienischer Übersetzung in *Corriere della Sera* am 19.2.2003. Dies war nun ein Ereignis, das zu erleben ich nicht mehr erwartet hatte. Es war aufregend und spannend, nun endlich die Worte zu sehen, die meine Tante gewählt hatte, um ihre brennende Sorge darüber auszudrücken, was damals im Frühjahr 1933 unter dem neuen Hitlerregime in Deutschland geschah.

Heiliger Vater!

Als ein Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnade seit elf Jahren ein Kind der katholischen Kirche ist, wage ich es, vor dem Vater der Christenheit auszusprechen, was Millionen von Deutschen bedrückt. Seit Wochen sehen wir in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen. Jahre hindurch haben die nationalsozialistischen Führer den Judenbass gepredigt. Nachdem sie jetzt die Regierungsgewalt in ihre Hände gebracht und ihre Anhängerschaft –

¹ Batzdorff, Susanne, *Edith Stein – meine Tante; das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen*, Echter, 2000.

darunter nachweislich verbrecherische Elemente – bewaffnet hatten, ist diese Saat des Hasses aufgegangen. Dass Ausschreitungen vorgekommen sind, wurde noch vor kurzem von der Regierung zugegeben. In welchem Umfang, davon können wir uns kein Bild machen, weil die öffentliche Meinung geknebelt ist. Aber nach dem zu urteilen, was mir durch persönliche Beziehungen bekannt geworden ist, handelt es sich keineswegs um vereinzelte Ausnahmefälle. Unter dem Druck der Auslandsstimmen ist die Regierung zu »milderen« Methoden übergegangen. Sie hat die Parole ausgegeben, es solle »keinem Juden ein Haar gekrümmt werden«. Aber sie treibt durch ihre Boykottklärung – dadurch, dass sie den Menschen wirtschaftliche Existenz, bürgerliche Ehre und ihr Vaterland nimmt – viele zur Verzweiflung: es sind mir in der letzten Woche durch private Nachrichten 5 Fälle von Selbstmord infolge dieser Anfeindungen bekannt geworden. Ich bin überzeugt, dass es sich um eine allgemeine Erscheinung handelt, die noch viele Opfer fordern wird. Man mag bedauern, dass die Unglücklichen nicht mehr inneren Halt haben, um ihr Schicksal zu tragen. Aber die Verantwortung fällt doch zum grossen Teil auf die, die sie so weit brachten. Und sie fällt auch auf die, die dazu schweigen.

Alles, was geschehen ist und noch täglich geschieht, geht von einer Regierung aus, die sich »christlich« nennt. Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe, um diesem Missbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und der Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie? Ist nicht der Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut eine Schmähung der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und der Apostel? Steht nicht dies alles im äussersten Gegensatz zum Verhalten unseres Herrn und Heilands, der noch am Kreuz für seine Verfolger betete? Und ist es nicht ein schwarzer Flecken in der Chronik dieses Heiligen Jahres, das ein Jahr des Friedens und der Versöhnung werden sollte?

Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält. Wir sind der Überzeugung, dass dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen

Regierung zu erkaufen. Der Kampf gegen den Katholizismus wird vorläufig noch in der Stille und in weniger brutalen Formen geführt wie gegen das Judentum, aber nicht weniger systematisch. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.

*Zu Füßen Eurer Heiligkeit, um den Apostolischen Segen bittend
(handschriftlich)*

*Dr. Editha Stein
Dozentin am Deutschen Institut
für wissenschaftliche Pädagogik Münster i. W.
Collegium Marianum*

Der Brief enthält wenig Überraschendes. Für alle, die Ediths Beschreibung ihres Planes, an den Papst zu schreiben, gelesen hatten, war es verwunderlich, daß sie nicht um eine Enzyklika bittet, denn das war ihr Vorhaben. In ihrem Essay »Wie ich in den Kölner Karmel kam« schreibt sie: »Schließlich hatte ich den Plan gefaßt, nach Rom zu fahren und den Heiligen Vater in Privataudienz um eine Enzyklika zu bitten.« Als man ihr sagte, daß eine Privataudienz nicht in Frage käme, entschloß sie sich, ihre Bitte schriftlich vorzulegen. Wie läßt sich das Fehlen einer Bitte um eine Enzyklika erklären? Mein Bruder Ernst Ludwig Biberstein hatte Zweifel, ob dies wirklich der von ihr erwähnte Brief sei, weil dieser Brief eine Bitte um eine Enzyklika nicht enthielt. Möglicherweise hatte jemand diesen Brief abgeändert. Oder vielleicht gab es da noch einen zweiten Brief, der noch nicht freigegeben worden war. Doch die Echtheit dieses Briefes scheint über jeden Zweifel erhaben zu sein. Ich vermute, daß Edith Stein, die sich zweifellos jedes Wort dieses wichtigen Briefes ganz genau überlegt hat und die, wie wir wissen, ihren Mentor Erzabt Raphael Walzer von der Benediktinerabtei Beuron zu Rate gezogen hat, ihren Text seinem Rat gemäß geändert haben könnte. Es ist möglich, daß Erzabt Walzer ihr riet, es dem Papst zu überlassen, in welcher Weise er dieses Problem aufgreifen wolle. Eine andere Möglichkeit ist, daß Edith, als sie ihren Plan aufgeben mußte, dem Papst einen persönlichen Besuch abzustatten, um ihn um eine Enzyklika zu bitten, stattdessen von selbst zu dem Schluß kam, daß es klüger sei, es dem Papst zu überlassen, welche Form eine päpstliche Intervention annehmen solle.

Ein weiteres Detail, das dem Leser auffällt, ist das Fehlen eines Datums. Hunderte von Briefen von Edith Steins Hand sind erhalten geblieben, und alle tragen ein Datum. Warum dieser nicht? Der Brief war begleitet von einem Schreiben vom 12. April, in lateinischer Sprache geschrieben, von Erzabt Raphael Walzer, der schon mehrere Jahre lang Edith Steins Mentor war, dem sie ihr Vertrauen schenkte und den sie sowohl in geistlichen als auch in praktischen Dingen um Rat fragte. Wir wissen aus Edith Steins eigenem Zeugnis in ihrem Essay »Wie ich in den Kölner Karmel kam«, daß sie nach Beuron gereist war, um die Osterfeiertage dort zu verbringen, und daß sie im besonderen vorhatte, wegen dieses Briefes Erzabt Walzer um Rat zu bitten. Deshalb ist es wahrscheinlich, daß sie den Brief nicht datierte, als sie ihn schrieb, weil sie wußte, er würde nicht sofort abgeschickt werden, sondern erst ihrem vertrauten Mentor gezeigt und dann von ihm persönlich in Rom abgegeben werden. Nach den hierdurch bedingten Verzögerungen kam sie dann irgendwie nicht mehr dazu, dieses wichtige Dokument zu datieren, und wir können nur annehmen, daß das Datum auf Erzabt Walzers Begleitschreiben dasselbe ist wie das der endgültigen Fassung von Edith Steins Brief.

Gleich nach der Veröffentlichung dieses Dokuments wurde klar, daß alle, die es lasen, wie erwartet reagieren würden. Diejenigen, die den Brief als einen Angriff auf die Kirche ansahen, weil diese nicht durch klaren, ehrlichen Protest Widerstand gegen die Nazis leistete, wiesen auf die mutige und prophetische Botschaft in Edith Steins Brief hin und bemerkten das Fehlen einer prompten und eindeutigen Antwort seitens des Vatikans auf die antisemitischen Greueltaten, die schon in den ersten Wochen des Naziregimes begonnen hatten.

Diejenigen, die bemüht waren, die katholische Kirche als Pionier im Kampf gegen die Nazis darzustellen, wiesen im besonderen auf einen Brief von Eugenio Pacelli an den Päpstlichen Nuntius in Berlin, Cesare Orsenigo, hin, der gleichzeitig mit dem Brief Edith Steins veröffentlicht worden ist.

Exzellenz:

Hochrangige jüdische Personen haben sich an den Heiligen Vater gewandt mit der Bitte um seine Intervention gegen die Gefahr antisemitischer Ausschreitungen in Deutschland.

Und weil traditionell der Heilige Stuhl seine Weltmission von Frie-

den und Karitas über alle Menschen jeglicher sozialen oder religiösen Verbindung erstreckt, so daß, wo immer notwendig, er eine karitative Rolle spielen möge, beauftragt der Heilige Vater Sie zu sehen, ob und wie es möglich wäre, eine Initiative in der gewünschten Richtung zu unternehmen.²

William Doyno schreibt in einem Artikel, »Edith Steins Brief«³: »Zu der Zeit, als der Vatikan ihren Brief erhielt, waren sowohl Pius XI. als auch Pacelli schon in Aktion getreten für die verfolgten Juden in Nazideutschland, wie der neu veröffentlichte Auftrag an Orsenigo vom 4. April 1933 zeigt.«

Nach Doinos Ansicht bezeugt das frühe Datum, noch vor Edith Steins Brief, die Opposition des Vatikans gegen den Antisemitismus der Nazis gleich am Anfang des »Dritten Reiches«. Es scheint mir, daß Herr Doyno bedeutend mehr in diese Zeilen hineinliest, als sie tatsächlich beinhalten. Pacelli beauftragt Orsenigo zu sehen, »ob und wie es möglich sei, eine Initiative in der gewünschten Richtung zu ergreifen«. Diese Redewendungen, begrenzt durch diverse bedingende Ausdrücke wie »ob« und »wie«, überzeugen uns nicht allzu sehr davon, daß sie zu einer klaren Äußerung seitens des Vatikans gegen antisemitische Ausschreitungen in Deutschland führen würden. Jedenfalls beweisen sie nicht, daß sowohl Pius XI. als auch Pacelli schon für die verfolgten Juden in Nazideutschland in Aktion getreten waren.⁴ Sie schauten sich nur nach verschiedenen Möglichkeiten um, die ihnen offen standen.

Wir kennen keine Belege dafür, daß Orsenigo in dieser frühen Phase jemals etwas auf diesen Auftrag hin unternommen hätte. Andererseits gibt es viele Hinweise in der Literatur auf Orsenigos freundschaftliche Beziehungen zu den Nazis. Er soll bei deren Machtübernahme gejubelt haben⁵ und unterstützte das Konkordat noch jahrelang nachdem sein Versagen klar geworden war. Er weigerte sich, Oberst Kurt Gerstein⁶ im August 1942 zu empfangen, als Gerstein

² Den italienischen Text via Internet erhalten am 24. Feb. 2003.

³ Doyno, William, »Edith Stein's letter« *Inside the Vatican*, März 2003, S. 23.

⁴ *Ibid.*, S. 25.

⁵ Lewy, Günter, *The Catholic Church and Nazi Germany*, McGraw-Hill, 1964, S. 27.

⁶ Kurt Gerstein, ein mutiger Gegner des Nationalsozialismus und Mitglied der Bekenntenen Kirche, trat in die SS ein, um Berichte über die Extermination selbst zu untersuchen. Er nahm aktiv teil an der Untergrundbewegung gegen Hitler und an den Rettungsaktionen für verfolgte Juden.

versuchte, ihn über eine Vergasung bei Lublin zu unterrichten, die er selbst mit angesehen hatte.⁷ Seine (Orsenigos) eigenen Nachforschungen in dieser Sache wurden nur mit halbem Herzen durchgeführt und abgebrochen, als er bei den von ihm befragten Personen auf Abwehr stieß. Der deutsche Widerstand (Graf Claus von Stauffenberg und andere) betrachteten ihn als kompromittiert durch seine pro-faschistischen und pro-nazistischen Ansichten.⁸

Auf die Frage, ob Edith Stein je eine Antwort auf ihren Brief an den Papst erhalten habe, zitiert William Doyno in seinem Artikel einen Brief des päpstlichen Staatssekretärs Eugenio Pacelli, datiert vom 20. April und adressiert an Erzabt Raphael Walzer:

»Mit besonderem Dank bestätige ich Euer Gnaden den Eingang des gütigen Schreibens vom 12. d.M. und der ihm angefügten Beilage [Edith Steins Brief]. Ich stelle anheim, die Einsenderin in geeigneter Weise wissen zu lassen, dass ihre Zuschrift pflichtmässig Sr. Heiligkeit [Papst Pius XI.] vorgelegt worden ist. Mit Ihnen bete ich zu Gott, dass er in diesen schwierigen Zeiten Seine hl. Kirche in Seinen besonderen Schutz nehme und allen Kindern der Kirche die Gnade des Starkmuts und grossherziger Gesinnung verleihe, welche die Voraussetzungen des endlichen Sieges sind.«

Diese Zeilen, so behauptet Doyno, sind die Antwort auf Ediths Brief, welche Edith meint, niemals erhalten zu haben. In meiner Antwort an Herrn Doyno sagte ich:

»Auf Seite 25, Spalte 1 [Ihres Artikels] sagen Sie: ›Edith Stein erhielt eine Antwort, schnell und von keinem anderen als Kardinal Pacelli selbst.« Jedoch der Brief, den Sie als Antwort auf Ediths Brief bezeichnen, ist in der Tat ein Brief an Erzabt Walzer, den sie um die Beförderung dieses Briefes an den Papst persönlich gebeten hatte. Dieser Brief, den Sie wörtlich zitieren, kann kaum als Antwort an Edith Stein konstruiert werden. Kardinal Pacelli schreibt: ›Ich stelle anheim, die Einsenderin in geeigneter Weise wissen zu lassen, daß ihre Zuschrift pflichtmässig Sr. Heiligkeit vorgelegt worden ist.«

Das überläßt es dem Empfänger von Kardinal Pacellis Brief, ob er die Information an Edith Stein weitergeben will oder nicht. Es kann gewiß nicht als Antwort auf Edith Steins Brief betrachtet werden.⁹

⁷ Lewy, G., *op.cit.*, S. 288.

⁸ *Ibid.*, S. 316.

⁹ Batzdorff, Susanne, E-mail Brief an William Doyno, 22. April 2003.

Mit anderen Worten, man sollte nicht folgern, daß ein an Walzer adressierter Brief, der nur eine Botschaft aus zweiter Hand an Edith Stein enthält, die ersehnte Antwort auf ihre Bitte sein könne. Sicherlich verdient ein solcher Brief, der offensichtlich in tiefer Bedrängnis und sehnlicher Hoffnung auf eine bedeutsame Antwort geschrieben worden war, etwas Besseres als eine Bestätigung, die an eine dritte Stelle gerichtet ist. Von Edith selbst erfahren wir, daß man sie informiert habe, daß ihr Brief den Papst »versiegelt« erreicht habe. Doch geht klar aus ihrer nächsten Bemerkung »Etwas anderes ist nicht erfolgt«¹⁰ hervor, daß sie den Brief Eugenio Pacellis gewiß nicht als Antwort auf ihren Brief angesehen hat.

Anstatt nun schallende Kritik an den Maßnahmen der Nazis zu üben, begann der Vatikan Verhandlungen mit der deutschen Regierung, die im Juli 1933 zum berüchtigten Konkordat führten, dem Einvernehmen, von dem die Kirche hoffte, ein gegenseitig respektvolles, kooperatives Verhältnis zu dem Hitlerregime zu schaffen. Diese Hoffnung erwies sich als falsch. Was das Konkordat für das Hitlerregime bedeutete, war, daß es Beweise lieferte, daß der Vatikan bereit war, diplomatische Beziehungen zu dem deutschen Regime aufzunehmen. In den Worten meines Bruders Ernst Ludwig Biberstein:

»Zeitgenössisch als auch historisch gesehen, ist dieses [das Konkordat] niemals als etwas anderes verstanden worden als – um einen Ausdruck Heines zu variieren – ein Entreebillet für die Nazis in die bessere europäische Gesellschaft, beruhend auf einer völligen Fehleinschätzung der Nazis seitens Eugenio Pacellis (des vatikanischen Verhandlers und späteren Papstes Pius XII.).«¹¹

Man beachte hier, daß dies zu einer Zeit geschah, als noch keine anderen Mächte sich entschlossen hatten, Beziehungen zu der nationalsozialistischen Regierung aufzunehmen.

Paul Badde schreibt in einem Artikel zur Veröffentlichung von Edith Steins Brief in *Die Welt*:

Die Kirche hat geschwiegen, aber nicht für immer, und folgenlos wird man Edith Steins Brief auch nicht nennen können. Am 14. März 1937 veröffentlichte der Vatikan eine deutschsprachige Enzyklika ...¹² Es ist ein gewaltiges letztes Echo des Briefes des »Fräulein Doktor«, in

¹⁰ Neyer, Maria Amata, *Wie ich in den Kölner Karmel kam*, Echter, 1994, S. 14.

¹¹ Biberstein, Ernst Ludwig, Brief an *Die Welt*, 21. Feb. 2003.

¹² *Mit brennender Sorge*, Enzyklika erlassen von Papst Pius XI., 14. März 1937.

dem Pacelli's Handschrift überall da deutlich wird, wo er die Machthaber Deutschlands als »Wahnpropheten« geißelt, deren »trotzenden Prometheusgeist« er schärfstens verurteilt.¹³

In seiner Antwort an Paul Badde bemerkt mein Bruder:

Ebenso abwegig ist es, die Enzyklika »Mit brennender Sorge« mit Edith Steins »Anliegen« in Verbindung zu bringen. Ihr war es um das verfolgte Judentum zu tun, und sie drängte, ihrem Brief zufolge, auf einen sofortigen Einspruch des Heiligen Stuhles gegen die antisemitischen Vorgänge im Frühjahr 1933. »Mit brennender Sorge« erschien Jahre später, beschäftigt sich fast ausschließlich mit kirchlichen Belangen, und erwähnt die Juden überhaupt nicht. Von einigen nebelhaften Anspielungen auf das Unzulässige des nazistischen Rassenwahns abgesehen, die hauptsächlich als Kritik an der Behandlung »nichtarischer« Katholiken aufgefaßt wurden, findet sich nichts darin, was als Verteidigung der Juden oder Verurteilung der nazistischen Judenpolitik ausgelegt werden könnte. Ferner gibt es, meines Wissens, keinerlei Belege dafür, daß Edith Stein »Mit brennender Sorge« als eine Antwort auf ihren vier Jahre alten Appell an Papst Pius XI. verstanden hätte.¹⁴

Ich habe den Text »Mit brennender Sorge« aufmerksam gelesen und beschloß, hier Paragraph 19 abzudrucken. Dieser Teil könnte als sachbezogen zum Thema Vatikan und die Juden betrachtet werden. *In Jesus Christus, dem menschengewordenen Gottessohn, ist die Fülle der göttlichen Offenbarung erschienen. »Auf vielerlei Art und in verschiedenen Formen hat Gott einst zu den Vätern durch die Propheten gesprochen. In der Fülle der Zeiten hat Er zu uns durch den Sohn geredet.« (Hebr. 1, 1f.) Die heiligen Bücher des Alten Bundes sind ganz Gottes Wort, ein organischer Teil seiner Offenbarung. Der stufenweisen Entfaltung der Offenbarung entsprechend liegt auf ihnen noch der Dämmer der Vorbereitungszeit auf den vollen Sonntag der Erlösung. Wie es bei Geschichts- und Gesetzbüchern nicht anders sein kann, sind sie in manchen Einzelheiten ein Spiegelbild menschlicher Unvollkommenheit, Schwäche und Sünde. Neben unendlich vielem Hohen und Edlen erzählen sie auch von der Veräußerlichung und Verweltlichung, die in dem die Offenbarung und die Verheißungen Gottes tragenden alttestamentlichen Bundesvolk immer*

¹³ Badde, Paul, »Die Verantwortung fällt auf die, die schweigen«, *Die Welt*, 18. Feb. 2003.

¹⁴ Biberstein, E. L., op.cit.

wieder hervorbrachen. Für jedes nicht durch Vorurteil und Leidenschaft geblendete Auge leuchtet jedoch aus dem menschlichen Versagen, von dem die Biblische Geschichte berichtet, um so strahlender das Gotteslicht der über alle Fehde und Sünde letztlich triumphierenden Heilsführung hervor. Gerade auf solchem düsteren Hintergrund wächst die Heilspädagogik des Ewigen in Perspektiven hinein, die wegweisend, warnend, erschütternd, erhebend, und beglückend zugleich sind. Nur Blindheit und Hochmut können ihre Augen vor den heilserzieherischen Schätzen verschließen, die das Alte Testament birgt. Wer die Biblische Geschichte und die Lehrweisheit des Alten Bundes aus Kirche und Schule verbannt sehen will, lästert das Wort Gottes, lästert den Heilsplan des Allmächtigen, macht enges und beschränktes Menschendenken zum Richter über göttliche Geschichtsplanung. Er verneint den Glauben an den wirklichen, im Fleische erschienenen Christus, der die menschliche Natur aus dem Volke annahm, das Ihn ans Kreuz schlagen sollte. Er steht verständnislos vor dem Welt drama des Gottessohnes, welcher der Meintat Seiner Kreuziger die hohepriesterliche Gottestat des Erlösertodes entgegengesetzte und damit den Alten Bund in dem Neuen Bunde seine Erfüllung, sein Ende und seine Überhöhung finden ließ.¹⁵

Während die Enzyklika bestätigt, daß die Kirche das »Alte Testament« weiterhin anerkennt, ebenso wie den Ursprung Jesu Christi aus dem Volke Israel, finde ich hier keinen Protest gegen den damals wuchernden Antisemitismus in Deutschland.

Edith Steins Bemerkung in ihrem Essay »Wie ich in den Kölner Karmel kam« bezeugt keinen Zorn darüber, daß ihr Brief an Papst Pius XI. unbeantwortet blieb. Doch obwohl sie als gehorsame Tochter der Kirche schrieb und sich demütig der Autorität des Heiligen Vaters unterwarf, an den ihre Bittschrift gerichtet war, ist ihre Enttäuschung deutlich spürbar. Sie sagt ganz einfach, daß sie keine Antwort erhalten habe, aber sie denkt auch darüber nach, ob der Heilige Vater sich später an ihre Warnung erinnern haben mag, als ihre schlimmen Voraussagen sich zu erfüllen begannen. Wir, die im Rückblick ihren Tod und den Tod von Millionen Menschen beklagen, die wegen der bestialischen Politik der Nazis ihr Leben lassen mußten, fühlen Zorn und Enttäuschung, daß der Widerstand zu spät kam, um das Abschlachten zu verhindern. Wir können nicht mit Sicherheit

¹⁵ *Mit brennender Sorge*, op.cit

behaupten, daß eine schnellere Reaktion der Mächte, weltlich sowie geistlich, zu einem besseren Resultat hätte führen können, aber wir können nicht umhin zu bedauern, daß nicht wenigstens der Versuch gemacht wurde.

Das folgende Gedicht beschreibt meine persönliche Reaktion auf die Veröffentlichung von Edith Steins Brief. Ich schrieb es im Andenken an meine Tante, die wir, ihre Neffen und Nichten, liebten und verehrten und deren grausame Ermordung wir betrauern.

Ein Brief im Verborgenen

Siebzig Jahre sind vergangen,
Seit dem dringenden Brief
An einen mächtigen Führer der Christenheit,
Eine ernste Sache betreffend.
Wir wußten nur, was sie selbst
Über diesen Vorfall in ihren eigenen Worten sagte.
»Ich hatte dauernd darüber gegrübelt,
Ob ich etwas tun könne,
Für die Juden in ihrer Not...
Ich faßte einen Plan
Nach Rom zu reisen,
Um den Heiligen Vater
Um eine Enzyklika zu bitten.«

Aber 1933
War nicht *nur* das Jahr,
Als Hitler Reichskanzler in Deutschland wurde.
Es war auch ein heiliges Jahr,
Der 1900ste Jahrestag
Der Kreuzigung Jesu Christi.

Wie konnte da Dr. Edith
Bei dem übervollen Programm
Den Heiligen Vater
In diesem Heiligen Jahr
In Anspruch nehmen?
Man riet ihr, statt dessen,
Ihre Bitte schriftlich vorzutragen,

Was sie denn auch gehorsam tat.
»Ich weiß, daß mein Brief«, so bemerkt sie,
»Dem Heiligen Vater versiegelt
Übergeben wurde.
Ein Weilchen später
Erhielt ich Seinen Segen
Für mich und meine Familie,
Etwas anderes ist nicht erfolgt.«

Ihr Brief,
Verschlossen im Archiv des Vatikans,
Siebzig Jahre lang,
Liegt nun vor uns,
Kurz und klar
Und zum Thema.

»Die Kirche wird großen Schaden erleiden,
Wenn Eure Heiligkeit nicht deutlich Eure Meinung sagen«,
Warnte sie.
»Die Gläubigen warten auf Führung.
Schreckliches wird geschehen,
Zuerst gegen die Juden, und sehr bald
Gegen alle, die sich nicht
Der neuen Religion unterwerfen,
Der Religion des Nationalsozialismus.«

Und zu den Warnungen meiner Tante
Laßt mich hinzufügen:
Ein Weilchen später
Wurden die von Papst Pius gesegneten
Verwandten verfolgt und verjagt.
Von sieben Geschwistern
Vier deportiert,
Starben im Lager.
Edith und ihre Schwester Rosa
Mit Gas erstickt in Birkenau.

Ein Weilchen später
Erklärte die Kirche
Edith Stein zu einer christliche Märtyrerin,
Einer Heiligen.

Ein Weilchen später
Verschloß die Kirche
Den kühnen, tapferen Brief
Von Ediths Hand,
In dem sie das schlimme Geschick
Europas voraussagte,
Wie auch das Schweigen beklagte,
Das heute noch
Den Ruf des Heiligen Vaters
Pius
Im heiligen Jahr
In der heiligen Stadt
Überschattet.

Etwas anderes ist nicht erfolgt?
Siebzig Jahre Schweigen
Spricht Bände.

(Dieser Text ist eine Übersetzung aus dem Englischen, ursprünglich erschienen als Kapitel 17 meines Buches *Aunt Edith; the Jewish Heritage of a Catholic Saint*. 2. erweiterte Ausgabe, Templegate, 2003).